

Zwischen Trauer und Revanche – Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges in Gießen¹

LUDWIG BRAKE

Am Schluss des Jahres 1918 war der Erste Weltkrieg zu Ende, zumindest was die Kampfhandlungen in Westeuropa anging. Und die europäischen Nationen begannen zurückzublicken, zogen für sich Bilanz und nun setzte auch verstärkt Trauer- und Erinnerungsarbeit ein, die den Opfern des Krieges galt. Fast überall entstanden Kriegerdenkmäler.

Deutschland ist, was Kriegszerstörungen angeht, von diesem Krieg zwar kaum betroffen gewesen und es fehlen hier auch die großen Kriegsfriedhöfe, wie sie unter anderem in Frankreich und Belgien zu finden sind.

Oft scheint dieser Krieg hier sogar vergessen. Das liegt vielleicht daran, dass er in der Bundesrepublik überdeckt und überlagert wurde durch die Schrecknisse und das ungleich viel größere Ausmaß der Folgen des Zweiten Weltkrieges. Und so muss man heute teilweise schon genauer hinschauen, um Spuren oder Erinnerungszeichen des Ersten Weltkrieges bei uns zu entdecken, weil sie nicht mehr ganz offensichtlich sind und teilweise überformt wurden durch das Gedenken an die Toten des Zweiten Weltkrieges.

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu. Insbesondere in Deutschland mischte sich mit dem Totengedenken recht bald die Erinnerung an eine als unverdient und schmachvoll empfundenen Niederlage, mit der inneren Ablehnung des Versailler Friedensvertrages und dem Ruf nach Revanche, nach Wiedergutmachung für die erlittene Demütigung.

Mit wachsender zeitlicher Distanz zum Kriegsende kommt dieser Revanchegedanke immer stärker auch bei der Gestaltung der Kriegerdenkmäler zum Ausdruck. Und genau dieser Umstand macht es für heutige Zeitgenossen oft schwer, sich mit den Erinnerungszeichen des Ersten Weltkrieges zu identifizieren.

In den vergangenen Jahrzehnten sind Denkmäler, vor allem Kriegerdenkmäler, immer wieder in der Diskussion gewesen. Dies gilt vor allem für jene Denkmäler, die in der Zeit des Nationalsozialismus errichtet wurden. Für Gießen hat es z. B. einige Auseinandersetzungen um das „Greifdenkmal“ an der Gabel Grünberger-Licher Straße gegeben.

Diese Aktionen betrafen auch andere Denkmäler, z. B. das am Landgraf-Philipp-Platz und das Denkmal in Kleinlinden für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Bei diesen Auseinandersetzungen und Diskussionen geht es nicht um den künstlerischen Ausdruck, sondern es geht eigentlich immer um die politische Aussage und um den jeweiligen Entstehungszusammenhang. Denn diese Denkmäler sind eben immer auch Zeugnisse und Quellen für historische Situationen und Ent-

1 Dem Beitrag liegt das Manuskript eines Vortrags zugrunde, der am 27. 02.2019 beim Oberhessischen Geschichtsverein gehalten wurde.

wicklungen, weil in ihrer Gestaltung die Vorstellung und die historische Erfahrung derjenigen zum Ausdruck kommt, die sie errichtet haben. Somit sind bei der historischen Betrachtung von Denkmälern immer auch die zeitgenössischen Diskussionen und Entscheidungsprozesse über Standort und Gestalt des Denkmals einzubeziehen.²



Abb. 1: Gießener Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz (Stadtarchiv Gießen)

2 Loretta di Libero, *Rache und Triumph. Krieg, Gefühle und Gedenken in der Moderne*, München 2014, S. 1-17.

Erste Denkmäler

Das Gedenken an Kriegstote, an Gefallene, über die Errichtung von Denkmälern im öffentlichen Raum, begann allgemein erst am Ende des 18. Jahrhunderts, nach der französischen Revolution und in den Befreiungskriegen. Denn in diesen Auseinandersetzungen trafen erstmals Volksheere aufeinander, die durch die allgemeine Wehrpflicht aufgeboten worden waren. Damit wuchs das Bedürfnis, Erinnerungszeichen an die Gefallenen aus dem Volke zu errichten.

In Deutschland entstanden nach den Kriegen des 19. Jahrhunderts, insbesondere nach dem deutsch-französischen Krieg, zahlreiche Denkmäler, die im öffentlichen Raum an die Siege der deutschen Truppen erinnerten.³

So wurde in Gießen das Denkmal zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71 im Jahre 1900 auf dem belebten und verkehrsreichen Marktplatz, direkt vor dem alten Rathaus, in Form einer Brunnenanlage gestaltet. Auf dem Sockel dieser Anlage stand eine triumphierende Kriegergestalt mit Schwert und erhobener Reichskrone. An diesem zentralen Ort erinnerte das Denkmal an „die nationalen Errungenschaften des Jahres 1870/71“ und an die „Söhne der Stadt Gießen, welche an diesem Feldzuge teilgenommen haben“.

Auf Betreiben der Bürgerschaft, insbesondere der Krieger- und Veteranenvereine, und mit Beiträgen der Einwohner wurde dieses Denkmal von der Stadt errichtet.⁴



Abb. 2: Einweihung des Gießener Kriegerdenkmals auf dem Marktplatz (Stadtarchiv Gießen)

3 Loretta di Libero, *Rache und Triumph*, S. 1-17.

4 Stadtarchiv Gießen, L 4, L 6a, L 6c.

Stand bei dieser Figur der Triumph der Sieger im Vordergrund, so gibt es zwei wesentlich ältere Denkmäler hier in Gießen, die an einem anderen Ort an die Toten des Deutsch-Französischen Krieges erinnern.

Auf dem Gießener Alten Friedhof ist das Deutsche und Französische Denkmal für die Gefallenen des Krieges 1870/71 (die gefallenen Gießener Bürger und die in Gießen gestorbenen französischen Kriegsgefangenen) direkt nebeneinander platziert. Hier, im räumlichen Zusammenhang des Friedhofes, steht ganz deutlich die Trauer um die gefallenen Gießener Bürger und um die in deutscher Kriegsgefangenschaft in Gießen verstorbenen französischen Soldaten im Vordergrund.



Abb. 3: Denkmal für die deutschen Soldaten auf dem Alten Friedhof Gießen (Foto Brake)



Abb. 4: Denkmal für die französischen Soldaten auf dem Alten Friedhof Gießen (Foto Brake)

Denkmäler des Ersten Weltkrieges

Mit dem Ersten Weltkrieg ändert sich einiges, unter anderem deshalb, weil die meisten Denkmäler erst nach dem Krieg entstanden und, weil sie durch die politische Situation nach Kriegsende emotional besonders aufgeladen wurden.

Durch das ungeheure Ausmaß des anonymen Massensterbens nahm die Bevölkerung dies sehr viel intensiver wahr als dies früher je der Fall gewesen war. Nahezu jede Familie hatte den Verlust eines Angehörigen zu beklagen.

Durch den Einsatz moderner Waffentechnologie spricht man für den Ersten Weltkrieg geradezu von einer Industrialisierung des Tötens. Ca. 2 Millionen Menschen sind auf deutscher Seite in diesem Krieg umgekommen.



Abb. 5: Verschüttet (Stadtarchiv Gießen)

Anonym wurde das Sterben dadurch, dass die meisten Menschen, die auf deutscher Seite umgekommen waren, dort begraben wurden, wo sie fielen. Die wenigsten Toten kehrten heim: Gefallenen im Ausland und auch dort begraben. Den Angehörigen fehlte ein Ort der Trauer, denn die Kriegerfriedhöfe waren nur schwer erreichbar. Gerade deshalb vielleicht ist das Bedürfnis so groß gewesen, überall Erinnerungszeichen für die eigenen Toten zu errichten.

Durch die militärische Niederlage und die folgende Revolution von 1918/19 wurde zudem der Sinn des Sterbens so vieler Soldaten mit einem Fragezeichen versehen. Ausgezogen in der Uniform des Kaisers, kämpfend für das Vaterland, kehrten sie geschlagen zurück. Das Kaiserreich war zur Republik geworden. In der Weimarer Republik lag die Wirtschaft am Boden, es mangelte an allem. Wer den Dank des Vaterlandes erwartet hatte, sah sich getäuscht. Daher konnten oder wollten viele in der neuen Staatsform, der Republik, keine Heimat finden. Es blieb nur die Erinnerung an die früheren und vermeintlich besseren Zeiten.

Es blieb aber auch der Wunsch, die Gefallenen zu ehren und so entstanden überall in Deutschland Kriegerdenkmäler. fast in jedem Dorf gibt es ein Denkmal und in jeder Stadt sind oft mehrere Denkmäler oder auch Heldenhaine entstanden, um der Kriegstoten dauerhaft zu gedenken.

Es gibt vermutlich über 100 000 Kriegerdenkmäler in der Bundesrepublik, die an den Ersten Weltkrieg erinnern. Dazu gehört sicher neben den Monumenten im öffentlichen Raum auch die große Anzahl von Gedenktafeln, die im nichtöffentlichen Raum, bei Vereinen, in Schulen oder Verbindungshäusern angebracht sind.

Sie sind Teil unserer Alltagswahrnehmung geworden und fallen uns nicht mehr auf. Meistens gehen wir an ihnen vorüber ohne sie wahrzunehmen und an den Zweck zu denken weswegen sie aufgestellt worden sind. Erst, wenn man nach ihnen sucht, wird klar welches Ausmaß diese Erinnerungsakte an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges angenommen haben.

Je nachdem wie viel Zeit nach dem Ende des Krieges und der Errichtung der Denkmäler verstrichen war, veränderte sich die Erinnerung an das Geschehene und dies wiederum spiegelte sich in der Bildsprache der Denkmäler. Triumphale Siegeszeichen, wie noch nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, verboten sich angesichts der Niederlage.

Es entstanden breit gefächerte Angebote von spezialisierten Firmen die quasi für jeden Geschmack und jeden finanziellen Rahmen Angebote aus Katalogen zu liefern bereit waren. Doch recht bald wurde der Anspruch formuliert „Dutzendware“ zu vermeiden. So wurde auch für den Kreis Gießen der Anspruch formuliert, die Denkmäler sollten Unikate sein, heimische Materialien bevorzugen und die Wünsche der Künstler und Stifter widerspiegeln. Auch aus dieser Perspektive lohnt der Blick durch die regionale Brille.⁵

Ein weiterer Grund, weswegen den regionalen Denkmälern und somit auch denen in Gießen eine besondere Qualität als Erinnerungsorte zukommt, liegt daran, dass es in der Weimarer Republik nicht gelungen ist, ein nationales, ein allgemeines Denkmal für den Krieg, zu errichten.

Die Bemühungen scheiterten unter anderem an den vielen verschiedenen Vorstellungen und Interessen, die die einzelnen Parteien und Institutionen in die Diskussion einbrachten.

Daher bildet die Summe der einzelnen lokalen und regionalen Denkmäler die einzige monumentale Ausgestaltung des kollektiven Erinnerns an den Weltkrieg. So könnte die Gesamtheit aller Kriegerdenkmäler als „nationales Denkmal dieser Jahre“ bezeichnet werden.⁶

Der Erste Weltkrieg hat eine so große Zahl von Kriegsopfern gefordert und eine so große Anzahl von Kriegerdenkmälern hervorgebracht, dass fast in jedem Dorf und in jeder deutschen, französischen und englischen Stadt Opfer zu beklagen waren und in Folge dessen ein oder mehrere Denkmäler oder auch Heldenhaine entstanden sind, um der Kriegstoten dauerhaft zu gedenken und so den Todesopfern nachträglich noch einen Sinn zu geben.

Die Errichtung von Denkmälern begann bereits im Krieg und sogleich mit Kriegsende wurden weitere Kriegerdenkmäler errichtet. Ihre Form und Gestaltung wandelte sich, je mehr Zeit zwischen Kriegsende und der Denkmalserrichtung verstrich.

Zunächst stand der Aspekt der Erinnerung an das Leid und die Trauer um die Toten im Vordergrund. Oft wurden Gedenkstätten in unmittelbarer Nachbar-

5 Heinrich Walbe, Kriegerdenkmäler im Kreise Gießen, in: HiB 30/1925.

6 Vgl. Neil Oliver, Not Forgotten. The Great War and Our Modern Memory, London 2018, S. 65 ff. Oliver legt diesen Gedanken für Großbritannien nahe; man könnte ihn aber auch auf die Bundesrepublik übertragen.

schaft zu Kirchen oder Friedhöfen errichtet. Ab Mitte der zwanziger Jahre wandelten sich die inhaltlichen und formalen Aussagen immer mehr zur Leugnung der Niederlage im Krieg („im Felde unbesiegt“) und zum Ausdruck einer revanchistischen Haltung.⁷ Damit kam die Diskussion über diese Gedenkstätten mitten in die angespannte politische Situation hinein.

Die deutsche Gesellschaft war hier vermutlich tief gespalten. Ein Kennzeichen für die Gespaltenheit in der Frage der Kriegerdenkmäler ist die Tatsache, dass es hier nicht möglich gewesen ist, auf nationaler Ebene, eine Gedenk- und Erinnerungsstätte für den Ersten Weltkrieg zu schaffen.



Abb. 6: Kenotaph, nationales Erinnerungszeichen Großbritanniens, London (Foto Brake)

Auch die Bemühungen in der Stadt Gießen um ein gemeinsames „Erinnerungszeichen Weltkrieg“ scheiterten.⁸ Das heißt jedoch nicht, dass es hier in und um Gießen keine Kriegerdenkmäler gäbe.

7 L. Brake, Zwischen Trauer und Revanche – Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges, in: Zwischen Kriegseuphorie und Kriegsmüdigkeit. Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Kommunalarchive des Landkreises Gießen, Gießen 2016, Begleitheft zur Ausstellung. Vgl. Philipp Kobusch, Kriegerdenkmäler der Zwischenkriegszeit in Gießen, in: MOHG NF 90/2005, S. 1-44., S. 21 ff.

8 Vgl. Ph. Kobusch, Kriegerdenkmäler der Zwischenkriegszeit in Gießen, in: MOHG NF 90/2005, S. 1-44.

Wir wissen, dass im Landkreis fast jedes Dorf ein Denkmal hat, mit dem an die Toten des Ersten Weltkrieges erinnert wird. In allen Gießener Ortsteilen gibt es Denkmäler, die an die Gefallenen der Weltkriege erinnern.⁹ Und auch in der Stadt Gießen selbst fanden sich Erinnerungszeichen an den Ersten Weltkrieg an mehreren Stellen. Einige sind mittlerweile verschwunden, andere wurden jedoch erhalten.



Abb. 7: Denkmal im ehemaligen Realgymnasium (Stadtarchiv Gießen)

Und wohl auch jedes der Gießener Verbindungshäuser hat eine Erinnerungsstätte oder eine Erinnerungstafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

Das chronologisch wohl erste Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in der Region um Gießen wurde am 8. August 1915, also noch mitten im Kriege im Nordhof des Reservelazarets Windhof bei Heuchelheim eingeweiht. Das Denkmal wurde von den Patienten in Eigenleistung geschaffen. Auch der Entwurf stammte von einem der ihnen.¹⁰

- 9 Gemeindebrief Sommer 2016, Evangelische Kirchengemeinde Allendorf, Erinnerung an die Allendorfer Gefallenen beider Weltkriege, von Manfred Blechschmidt. Die Denkmäler in Allendorf, Lützellinden und Rödgen sind in den Zusammenhang von Trauer und Gedenken eingebettet. Unterlagen über die Diskussionen zur Errichtung der Denkmäler sind bisher nicht bekannt.
- 10 Heimatmuseum Heuchelheim: Broschüre „Zur Erinnerung an die Einweihung des Denksteins auf dem Windhof bei Gießen – 8. August 1915“. Heimatmuseum Heuchelheim: Broschüre „Zur Erinnerung an die Einweihung des Denksteins auf dem Windhof bei Gießen – 8. August 1915“.

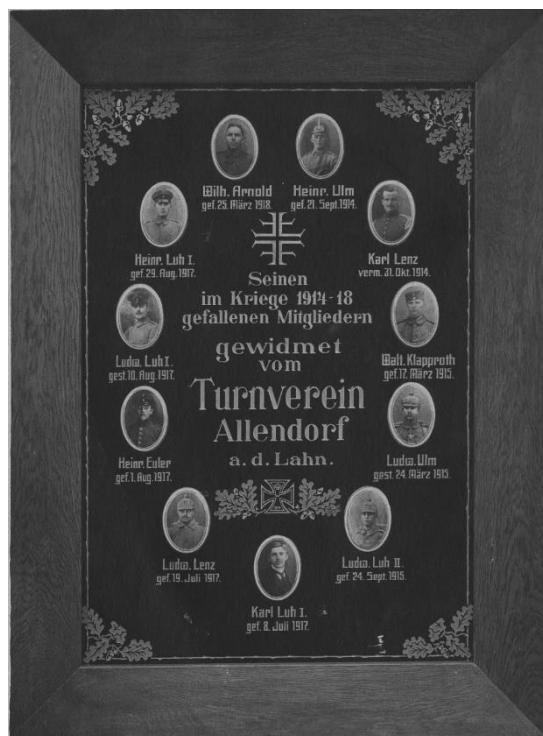


Abb. 8: Erinnerungstafel für die Gefallenen des Turnvereins Allendorf (Stadtarchiv Gießen)

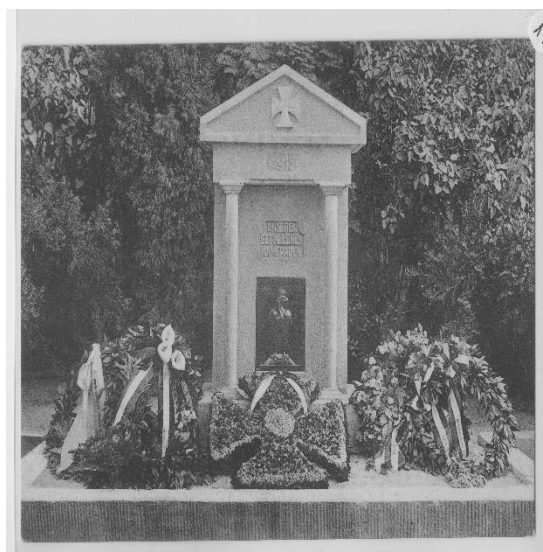


Abb. 9: Einweihung des Gedenksteins auf dem Windhof (Heimatemuseum Henchelbeim)

Auch die Internierten des Gießener Kriegsgefangenenlagers gestalteten 1917 ein Denkmal für ihre in Gefangenschaft verstorbenen Kameraden. Hier war eine Diskussion vorausgegangen, in deren Verlauf zunächst noch die Errichtung einer gemeinsamen Gedenkanlage für alle „gefallenen Helden“, Freund wie Feind, erwogen wurde. Auf dem gemeinsamen Gräberfeld für die gefallenen deutschen Soldaten und für die in Gefangenschaft verstorbenen ausländischen Kriegsgefangenen war ein Platz für ein Denkmal vorgesehen.

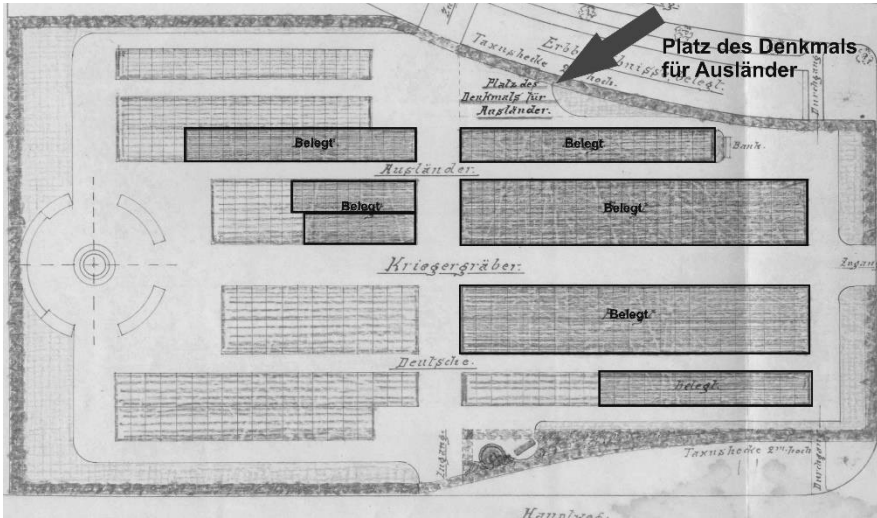


Abb. 10: Heldenfriedhof Gießen bearbeitet (Stadtarchiv Gießen)

Da die Stadtverwaltung die Realisierung jedoch hinausschob, und sie schließlich erst für die Zeit nach Kriegsende in Planung nahm, begannen die Kriegsgefangenen des Lagers Gießen eigene Pläne umzusetzen. Mit Genehmigung der Stadtverwaltung wurde ihr Denkmal auf dem Neuen Friedhof errichtet. Entworfen, gestaltet, finanziert und ausgeführt wurde es von den Kriegsgefangenen selbst.¹¹ Das Denkmal befand sich ursprünglich am zunächst vorgesehenen Platz, was heute etwa dem Gräberfeld für die deutschen Kriegsgefallenen entspricht. Später hat man das Denkmal in das heutige Feld für die verstorbenen ausländischen Kriegsgefangenen umgesetzt.

Ein Kriegerdenkmal der Stadt, ein Erinnerungszeichen an die gefallenen Gießener des Ersten Weltkrieges, konnte während des Krieges nicht errichtet werden. Planungen zu Monumenten dieser Art gab es zwar - unter anderem wurde die Gestaltung einer „Gedächtnishalle zu Ehren der gefallenen Krieger“ in der ehemaligen Ohrenklinik (ehemaliges Wachgebäude der alten Kaserne in der Liebigstraße) erwogen – doch wurden sie nicht realisiert.¹²

¹¹ Kobusch, Kriegerdenkmäler, S. 21 ff.

¹² Gießener Anzeiger, 11.5.1916 und 13.5.1916.



Abb. 11: Bestattung eines Kriegsgefangenen am Denkmal für die in Gießen verstorbenen Kriegsgefangenen. Aus der Lage des Denkmals zum Gebäude der Friedhofskapelle erkennt man, dass das Denkmal heute einen anderen Standort hat.

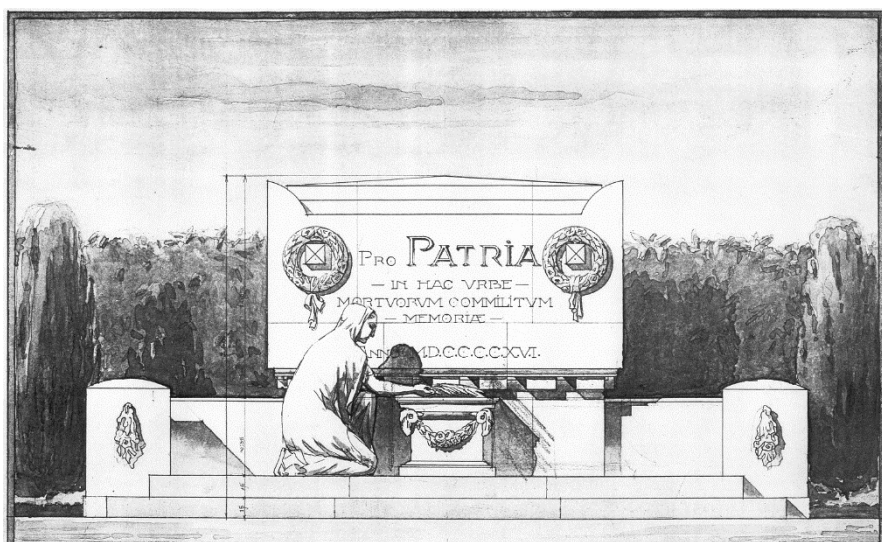


Abb. 12: Gießener Denkmal der Kriegsgefangenen (Stadtarchiv Gießen)



Abb. 13: Wache Obrenklinik (Stadtarchiv Gießen)

Das 116er Denkmal auf dem Landgraf-Philipp-Platz

Die Anstöße zu einem Kriegerdenkmal kamen nicht von der Stadtverwaltung. Bald nach dem Ende des Krieges wurde in Gießen insbesondere von Ehemaligenverbänden und Kriegervereinen ein Erinnerungszeichen für alle Kriegsgefallenen gefordert. Die Stadt selbst als neutrale Stelle sollte diese Gedenkstätte errichten.

In der Folge wurden zwar Pläne gemacht. Verschiedene Standorte wurden untersucht - unter anderem für eine Gedenkanlage gegenüber der Kaserne, am Lutherberg, zwischen Schillereiche und Luthereiche –, doch konnten diese Planungen nicht umgesetzt werden.¹³

¹³ Kobusch, Kriegerdenkmäler, S. 22.

Obwohl bereits seit Kriegsbeginn das Vorhaben bestand, ein Denkmal für die Kriegsgefallenen zu errichten, dauerte es bis 1921, ehe es erste Fortschritte gab. Im Oktober 1921 beantragte das Reserve Infanterie Regiment 222, das Denkmal am Windhof auf den Gießener Friedhof umzusetzen. Die Stadt reagierte auf diesen Antrag nur zögernd und stellte die Entscheidung zurück. Zu einem Beschluss in dieser Angelegenheit kam es nicht, und das Denkmal vom Windhof muss heute wohl als verschollen gelten.¹⁴ Weitere Initiativen gingen in Gießen erneut nicht von der Stadt, sondern von den lokalen Kriegervereinen aus. Sie baten den Oberbürgermeister, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen, „um Zersplitterung und Sonderbestrebungen vorzubeugen“.¹⁵

Nach weiteren Eingaben berief Oberbürgermeister Keller schließlich eine Sitzung ein, zu der neben Vertretern der Stadt, auch Delegierte verschiedener Kriegervereine zugezogen wurden.

Die Diskussion sollte auf folgender Grundlage stattfinden:

1. Das Denkmal wird nicht auf dem Friedhof aufgestellt.
2. Aufstellungsort soll ein Platz in der Stadt sein.
3. Es findet kein Wettbewerb statt, sondern ein Künstler wird direkt beauftragt.
4. Eine Kommission befasst sich mit der Angelegenheit.

Konsens gab es nur im ersten Punkt: Der Friedhof als Aufstellungsort des Denkmals, also die unmittelbare Herstellung einer Beziehung zu Tod und Trauer, wurde nicht weiterverfolgt.

Unterschiedliche Vorschläge gab es für Standorte und Gestaltung des Denkmals: Unter anderem der Plan, im Philosophenwald einen rechteckigen, von Hecken begrenzten Hain zu pflanzen. Sternförmig sollten Wege zu seinem Zentrum, einer Halle mit steinerner Tafel führen. Auf dem Podest des Denkmals war ein sterbender Krieger vorgesehen.¹⁶

Ein ganz anderer Vorschlag - er kam vom Gießener Mieterverein - propagierte die Errichtung von Heimstätten für Kriegsversehrte, in deren Mitte, in einem Ehrenhof, sollte ein Gedenkstein errichtet werden. Der Mieterverein legte als einziger mehr Wert auf ein soziales Projekt, bei dem das direkte Erinnern durch das Denkmal erst an zweiter Stelle stand.¹⁷

Allein an den beiden letztgenannten Vorschlägen lässt sich das Auseinanderklaffen der Vorstellungen über ein angemessenes Erinnern in Gießen feststellen. Das ist aber wohl typisch für die Zeit. Die reale Machtverteilung in Gießen zeigte sich darin, dass die Idee des Mietervereins in der weiteren Diskussion keine Rolle mehr spielte. Über das Konzept des Heldenhains dagegen wurde mehrfach debattiert. Da sich keine Einigung ergab, vertagte man die Entscheidung.

14 Kobusch, Kriegerdenkmäler, S. 13.

15 StdtAG N 221, 11.10.1921. Offizier-Verein Gießen 1914.

16 StdtAG N 221.

17 StdtAG N 221.

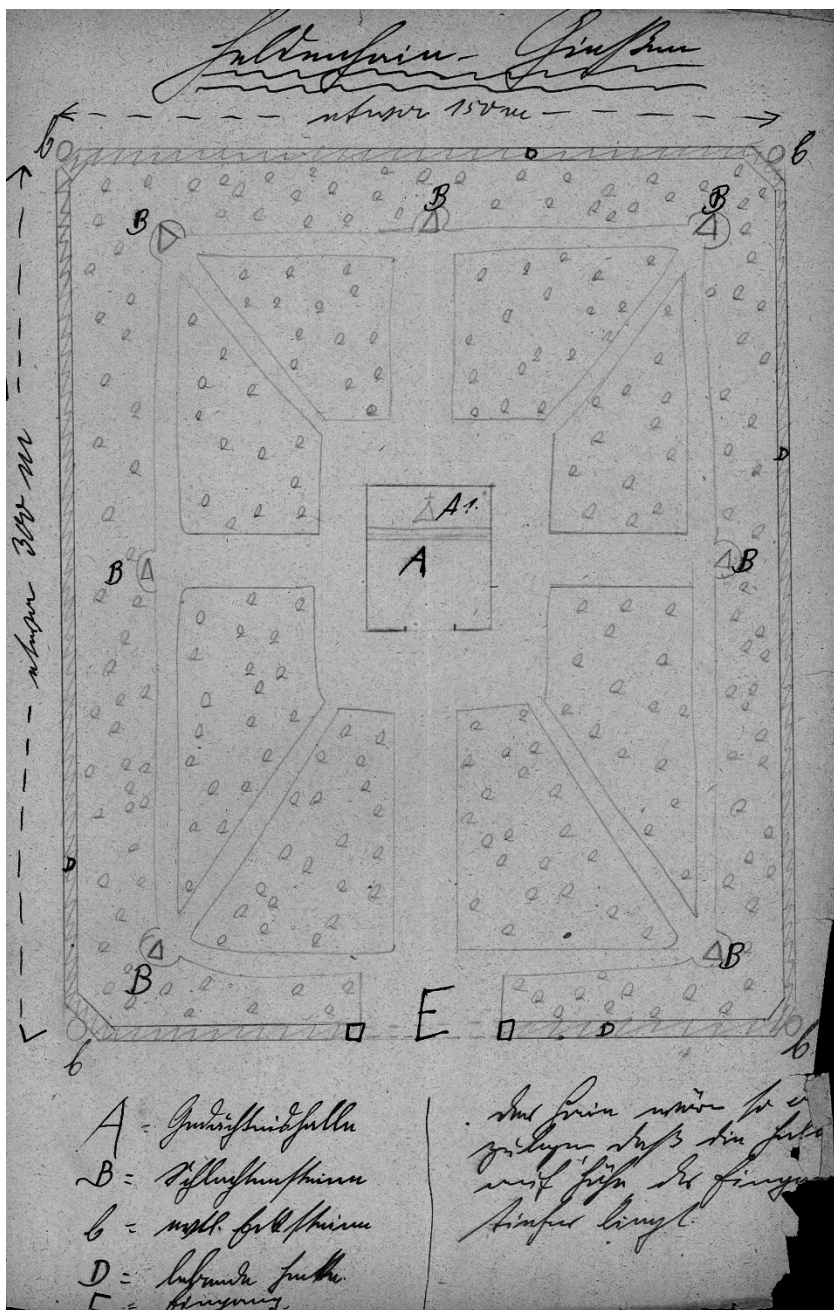


Abb. 14: Plan zu einem Heldenbain (Stadtarchiv Gießen)

Für den Aufstellungsort war ebenfalls eine ganze Reihe von Orten in der Diskussion: der Landgraf-Philipp-Platz, die Senckenbergstraße (vor der alten Kaserne) oder die Plockstraße. Einig war man sich lediglich, dass ein Platz in der Stadt befürwortet werde.

Sonst gab es keine Einigung. Man beschloss, sich um die Finanzierung zu kümmern. Einen Teil der Kostenübernahme sagte die Stadt zu, der Rest des Geldes sollte durch die Einbeziehung der Bevölkerung mit Sammlungen und Spenden aufgebracht werden.

Trotz städtischer Mittelzusagen trat das Projekt auf der Stelle. Der Hauptgrund hierfür wird in der schlechten Wirtschaftslage zu Beginn der zwanziger Jahre zu sehen sein. Die Inflation bewirkte, dass die bereits bewilligten Mittel wertlos wurden.

Immerhin wurde der Aufstellungsort neu erörtert. Nun kam der Lutherberg, gleich neben dem alten Friedhof, in die Diskussion.

Das Denkmal sollte zwischen der Schiller- und Luthereiche errichtet werden. Zur damaligen Zeit wäre dies zwar noch außerhalb der Stadt gewesen, doch verwies man auf die gute landschaftliche Lage.

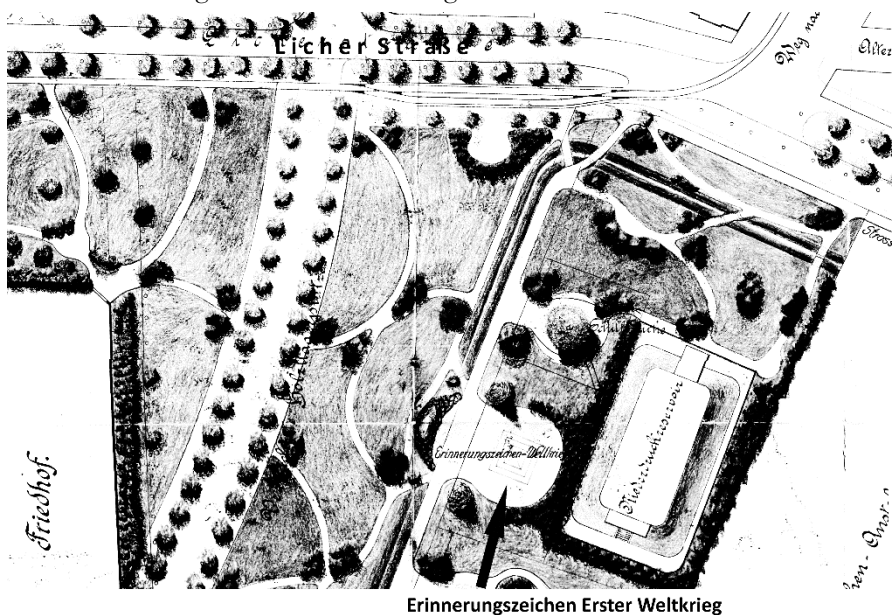


Abb. 15: Plan des Lutherbergs mit Einzeichnung des Platzes für das geplante Erinnerungszeichen für den Weltkrieg (Stadtarchiv Gießen)

Es gab erneut keine Entscheidung, obwohl kein größerer Widerspruch gegen den Lutherberg laut wurde. Eine ganze Zeit lang geschah nichts. Die Stadt blieb bei ihrer Hinhaltetaktik. Nun erhöhte die Arbeitsgemeinschaft der Krieger- und Veteranenvereine, der über 3000 Mitgliedern angehörten, den Druck. Sie forderte ein definitives Mitspracherecht, drückte ihre Verärgerung über das Zögern der

Stadt aus und kritisierte nun auch den geplanten Aufstellungsort. Er sei viel zu weit außerhalb der Stadt. Sie betonte: „Die Feldzugsteilnehmer haben nach unserer Ansicht (...) ein Recht darauf, daß für die Tausende [Gefallenen] ein Ehrenmal gesetzt wird und die Kameraden der Gefallenen einen Einfluss auf die Ausgestaltung dieses Ehrenmals erhalten.“¹⁸

Die Stadtverwaltung reagierte zunächst nicht. Auch auf den weiteren Sitzungen des Denkmalausschusses blieben die Fronten verhärtet. Alle weiteren Bemühungen waren erfolglos. Das gemeinsame Denkmal wurde nie errichtet.

Als sich dieses Ergebnis schon während der Verhandlungen abzeichnete, verfolgte der „Verein ehemaliger 116er, Regiment Kaiser Wilhelm in Gießen“ parallel dazu seine eigenen Interessen. Noch während der Diskussion um das allgemeine Erinnerungszeichen, begann der Verein mit Planungen zu einem eigenen Kriegerdenkmal.

1923 beschloss er einen Gedenkstein vor der Kaserne, am Lärchenwäldchen, zu errichten.



Abb. 16: Bergkaserne (Stadtarchiv Gießen)

In Anlehnung an die Heldenhain-Diskussion sollte ein „Baum-Dom“ entstehen, unter welchem der Stein stehen solle.¹⁹ Die Stadt genehmigte den Aufstellungsort, ebenso stimmte sie der Übernahme der gärtnerischen Arbeiten zu.

¹⁸ StdtAG N 221.

¹⁹ StdtAG N 5085.

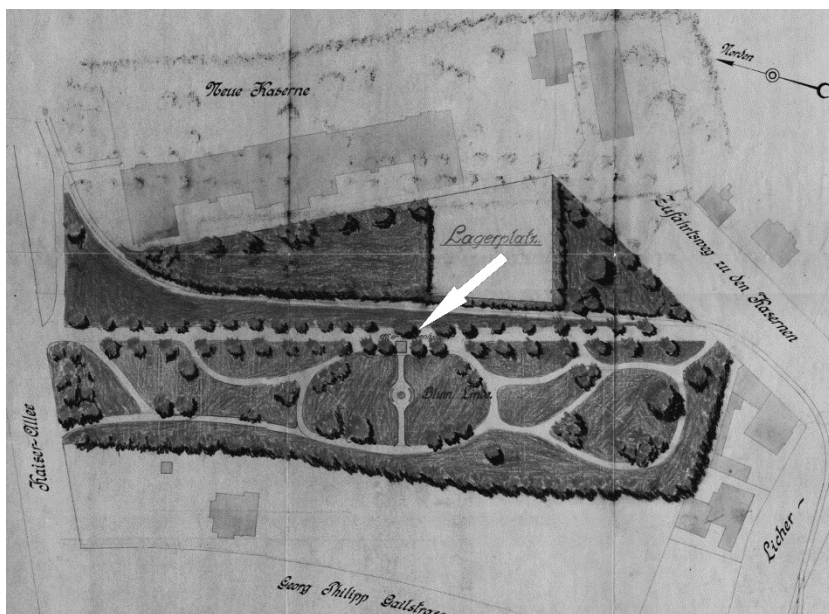


Abb. 17: Platz für den Gedenkstein am Lärchenwäldchen (Stadtarchiv Gießen)

Den eingereichten Entwurf lehnte sie jedoch ab. Daraufhin suchte der Verein nach einem neuen Aufstellungsort und schlug unter anderem den Landgraf-Philipp-Platz vor.

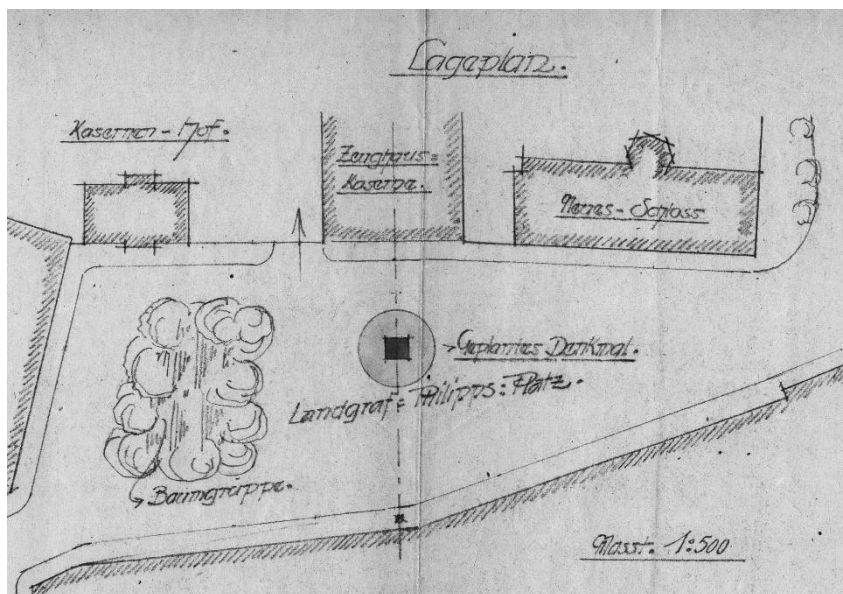


Abb. 18: Standortvorschlag für Landgraf-Philipp-Platz aus dem Jahr 1924 (Stadtarchiv Gießen)

Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben, in dem die ehemaligen 116ern, jetzt mehr nicht nur von einem Stein, sondern von einem „Denkmal“ sprachen. Von den Wettbewerbsbeiträgen ist besonders ein Entwurf von Karl Huber aus Offenbach hervorzuheben. Er schlug einen schlafenden Helden auf quadratischem Sockel in einem runden Wasserbecken vor. Das Preisgericht lobte ausdrücklich die Form, „der Gedanke jedoch, einen schlafenden „Helden als Vorbild für das deutsche Volk“ vorzusehen (...) wurde nicht empfohlen.²⁰

Zu diesem Zeitpunkt hatte man sich mit der Stadt auf den Landgraf-Philipp-Platz als Standort verständigt. Die 116er hatten sich auf einen Entwurf des Allendorfer Künstlers, Heidwolf Arnold festgelegt, und Ende Mai 1925 begannen die Arbeiten am Denkmal.

Das Monument aus Muschelkalk steht vor dem Zeughaus, in einer mit Bäumen umrahmten Anlage. Dargestellt ist, auf einem Sockel, der in einem runden Wasserbecken steht, ein mit einem Lendentuch bekleideter Mann.



Abb. 19: 116er Denkmal (Stadtarchiv Gießen)

Der Mann kniet mit dem linken Bein auf der Erde, während das rechte angewinkelt ist und mit der Sohle aufliegt. Die linke Hand liegt auf einem Stahlhelm, die Rechte ist zur Faust geballt. Der Körper ist sehr. Die Inschrift „Aufwärts“, die auf der Basis angebracht ist, schreibt muskulös der Figur eine aktive Rolle zu, eine Bewegung.²¹

Dieses Denkmal ist später unterschiedlich interpretiert worden. Es wurde in seiner Form und Aussage als zwiespältig eingeordnet. Seine Darstellung schwankt

²⁰ StdtAG N 221

²¹ Vgl. Kobusch, Kriegerdenkmäler, S. 29.

„zwischen Trauer und Heroismus“,²² es hat weder einen offen aggressiven noch einen deutlich mahnenden Charakter.

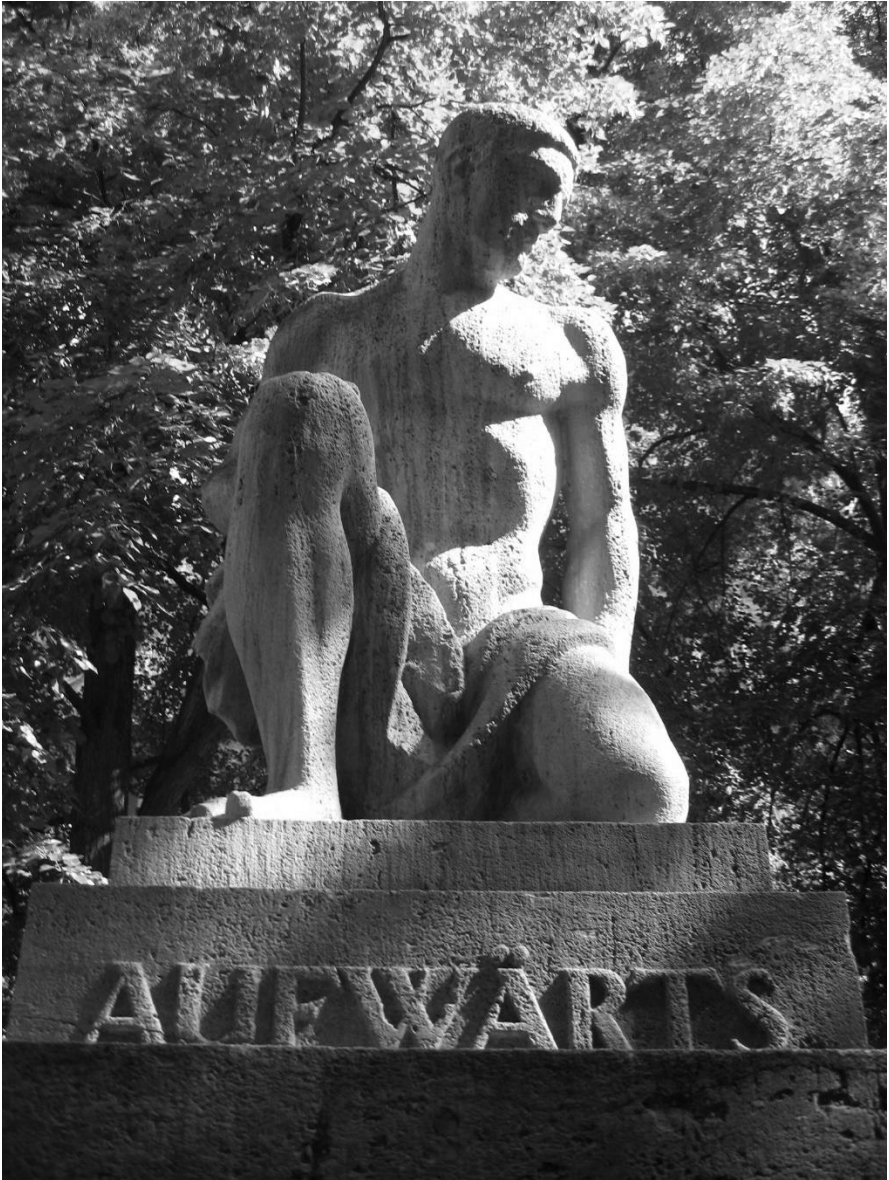


Abb. 20: Aufwärts (Foto Thimm, Stadtarchiv Gießen)

²² Vgl. Kobusch, Kriegerdenkmäler, S. 29.

Doch die zeitgenössischen Interpretationen sind relativ einheitlich. Die Presse deutete den Krieger noch vor der Enthüllung des Denkmals als Sinnbild für Deutschland. Der Journalist des Gießener Anzeigers beschreibt das Denkmal: „Als Abbild des wehrhaften Deutschlands (...), das erst vor wenigen Jahren auf die Knie gedrückt und fast vernichtet, auch heute noch von seinen Feinden in allen denkbaren Fesseln gehalten wird. (...) Wenn (...) die Hülle des Denkmals fallen wird, dann sehen wir unser Deutschland vor uns, wie es, (...) bereits wieder alle Kräfte anspannend und in unerschütterlichem Selbstvertrauen den Blick in die Zukunft richtet: Vorwärts! - Aufwärts!“²³ Ein Mitglied des städtischen Kunstbeirats, betonte: „Im nächsten Augenblick wird er aufrecht dastehen, allen Widersachern zum Trotz“.²⁴

Folgt man der Interpretation, dass die Figur ganz Deutschland verkörpern soll, erhält das Stützen, bzw. das sich Abstoßen mit Hilfe des Stahlhelms, - eines allgemeinen Symbols für das Militär -, eine direkt drohende Haltung und einen revanchistischen Zug gegenüber den Siegern des Krieges: Der Aufstieg Deutschlands soll sich demnach auf das Militär stützen.

Das Denkmal wurde also nicht so sehr als ein Gedenkstein für die Verstorbenen verstanden, sondern vielmehr als Vermittler von national-politischen Aussagen angesehen. Es sollte zwar einerseits an den Krieg erinnern, andererseits jedoch die Zukunft eines starken, wehrhaften Deutschlands darstellen.²⁵



Abb. 21: Einweihung 116er Denkmal (Stadtarchiv Gießen)

23 GA 9.9.1925.

24 GA 9.9.1925.

25 GA 9.9.1925.

Dieses Denkmal fand allmählich innerstädtisch Akzeptanz. Es wandelte sich zu einem Zeichen, mit dem sich große Teile der übrigen Bevölkerung identifizieren konnten. In gewisser Weise ersetzte es so ein allgemeines Erinnerungszeichen der Stadt. Schließlich wurde es feierlich der Stadt übergeben, die sich seitdem um die Instandhaltung und Pflege kümmert.

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen der 116er in Gießen war 1926 das erste größere Denkmal, das im öffentlichen Raum im Gießener Stadtgebiet an die Toten des Ersten Weltkrieges erinnerte. Vom Beginn der Diskussion bis zur tatsächlichen Errichtung des Gießener Denkmals hatte es einige Jahre gedauert, bis klar war, welche Denkmal-Lösung es geben würde. Zeitlich danach wurde das Denkmal in Kleinlinden (1934) und zwei Jahre später (1936) das in Wieseck errichtet.

Der Krieger in Kleinlinden

Ähnlich wie in Gießen dauerte es auch in Kleinlinden Jahre, bis man sich auf ein Denkmal verständigt hatte. Auch hier stand dieses Thema bereits zu Beginn der zwanziger Jahre auf der Tagesordnung. Von den 42 Gefallenen aus Kleinlinden wurden fünf auf dem heimischen Friedhof beigesetzt und für sie ein eigenes Gräberfeld definiert. Alle anderen konnten nicht in Kleinlinden begraben werden.

Der Gemeinderat diskutierte 1920 zunächst über die Einrichtung eines Ehrenfriedhofes für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges.²⁶ Pläne wurden erstellt und Kostenvoranschläge aufgestellt. Das Ergebnis dieser Planung lag im April 1920 als Entwurf des Gießener Kreisbauamts für das Gelände des neuen Friedhofs vor.

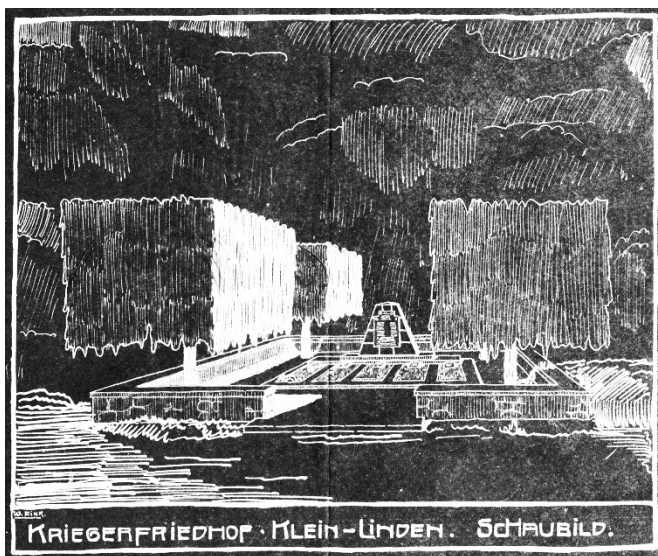


Abb. 22: Entwurf für einen Ehrenfriedhof in Kleinlinden 1920 (Stadtarchiv Gießen)

26 StdtAG, A-KI-6-b, Gemeinderat 22. 3. 1920, To 5, Anlegung eines Ehrenfriedhofs gefallener Krieger.

Der Gemeinderat stimmte dem Entwurf zu, jedoch mit der Einschränkung, die Umsetzung „zunächst von dem Ergebnis einer Ortssammlung (...) abhängig zu machen.“²⁷ Diese Spendensammlung scheint jedoch den Erwartungen nicht entsprochen zu haben, denn es kehrte eine Zeit lang Stille ein in der Frage des Ehrenfriedhofs. Die Diskussionen gingen zwar weiter. Standorte wurden erwogen: am Kircheneingang oder auf dem Friedhof. Fortschritte gab es jedoch nicht.

Erstmals ist diese Sache danach wieder im Jahr 1928 in den Akten der Gemeinde Kleinlinden greifbar. Nun geht es nicht mehr um die Gestaltung eines Ehrenfriedhofes, sondern um die Errichtung eines Kriegerdenkmals. Mittlerweile ist ein Denkmalausschuss eingesetzt und der Hauptdiskussionspunkt ist nun die Standortfrage. Die Mehrheit im Gemeinderat und wohl auch in der Bevölkerung hätte das Denkmal gerne auf dem neuen Friedhof gehabt. Dem standen jedoch Auseinandersetzungen der politischen Gemeinde mit dem Kirchenvorstand im Wege, bei denen es um Nutzungsrechte auf dem Gelände des neuen Friedhofs ging.²⁸

Auch das Gelände des alten Friedhofs war als Aufstellungsort im Gespräch, doch wurde diese Variante vom Gemeinderat mit knapper Mehrheit abgelehnt.²⁹ Stattdessen sprach sich der Gemeinderat dafür aus, bei der Erweiterung des neuen Friedhofs „einen entsprechenden Geländecomplex zur Errichtung des Kriegerdenkmals“ zu reservieren.³⁰ Bis zum Ende der Gemeinderatsprotokolle im Juni 1931 änderte sich an dieser Haltung nichts.

Dennoch ist es anders gekommen, denn in den folgenden Jahren geriet diese Diskussion immer stärker unter den Einfluss der Nationalsozialisten. Spätestens seit 1933, als die den Sozialdemokraten und den bürgerlichen Parteien zuneigenden Gemeinderatsmitglieder durch linientreue NS-Gefolgsleute ersetzt worden und der Bürgermeister ausgetauscht worden war, konnten sie ihre eigenen Vorstellungen durchsetzen und planten etwas völlig anderes.³¹

Sie wandelten die Erinnerung an die Gefallenen, die Trauer und das Gedenken an die Toten, das bisher fast immer im räumlichen und inhaltlichen Zusammenhang des Andachtsortes Friedhof gesehen worden war, um in eine Machtdemonstration an einem öffentlichen Ort.

Das Denkmal wurde räumlich zwischen Kirche und Friedhof an den Schulgärten, direkt an der Durchgangsstraße aufgestellt. Der Blick der Figur ist nach Süden, stadtauswärts gewandt und somit insbesondere für den hereinkommenden Verkehr sichtbar.

27 StdtAG, A-Kl-6-b, Gemeinderat 23.4.1920.

28 StdtAG, A-Kl-6-b, Gemeinderat, 25.7.1928.

29 StdtAG, A-Kl-6-b, Gemeinderat, 20.10.1928.

30 StdtAG, A-Kl-6-b, Gemeinderat, 20.10.1928.

31 StadtAG Kl 62b. Wie es zu dem Meinungsumschwung gekommen ist, lässt sich mit den derzeit zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht mehr rekonstruieren. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die neuen Planungen erst ab November 1933 (Zeitpunkt der Umbesetzung des Gemeinderats) begonnen haben sollen. Dies bedeutet, dass die bürgerlichen Kräfte und die Sozialdemokraten (sie verfügten über die Hälfte der Stimmen im Gemeinderat) diese Entscheidungen mitgetragen haben.

Die Gießener Denkmaltopographie charakterisiert das Denkmal folgendermaßen: „Von einer sorgfältig gearbeiteten Natursteinmauer mit integrierter Sitzbank symmetrisch hinterfangen und auf einen blockhaften, mehrfach gestuften Sockel gestellt, präsentiert sich in trutziger, heldenhafter Pose (über dem Gewehr verschränkte Arme, Blick nach vorne) eine naturalistisch aufgefaßte, durch Stahlhelm, Koppel und Mantel als Soldat des Ersten Weltkrieges gekennzeichnete Kriegerfigur.“ Sie erscheint als „charakteristisches Beispiel eines weniger auf Mahnung als auf unkritische Verherrlichung zielenden Kriegerdenkmals.“³²

Die neue Anlage an der Frankfurter Straße wurde vom Gießener Architekten Heinrich Fischer geplant und bildhauerisch gestaltet von Ludwig Güngerich, einem Gießener Kunstbildhauer. Trauer und Besinnung wurden verdrängt, Heldenverehrung und der Gedanke der Revanche in den Mittelpunkt gerückt.

Dies kam massiv in der Einweihungsfeier am 15. Oktober 1934 zum Ausdruck.³³



*Abb. 23: Das Denkmal war bei der Enthüllung zunächst noch verdeckt
(Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden)*

Nun war vom „Heldenehrenmal“ die Rede. Ein vollständig von den NS-Parteiorganisationen dominierter Ablauf unterstrich die gewandelten Vorstellungen. Der Ortsgruppenleiter, Rektor Dr. Christoph Crößmann, begrüßte die Anwesenden aus den Parteiorganisationen, der Verwaltung, des Militärs und betonte in seiner Ansprache: „daß der heutige Tag kein Tag des Leides, sondern ein Tag des Stolzes

32 Lang, K. Kulturdenkmäler in Hessen – Universitätsstadt Gießen, hg. v. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 1993, S. 505.

33 GA 15.10.1934.

sein solle. Heute, nachdem unser Führer Adolf Hitler dem Volke die Ehre wieder gegeben habe, könnten wir mit Stolz der Taten unserer Helden gedenken“.³⁴

Die „Weiherede“ des NSDAP-Kreisleiters, Alfred Klostermann, hob ebenfalls den „Aufbruch der Nation“ hervor und distanzierte sich von der Weimarer Republik: „In den vergangenen (...) Jahren des marxistischen Systems konnten Verräter unsere Helden ungestraft beschimpfen“. Es gelte nicht den „Gefallenen nachzutruern“, das Denkmal sei eine „Mahnung in die Zukunft vorwärtszuschreiten“.³⁵ Bürgermeister Heinrich Fischer übernahm das Denkmal in die Obhut der Gemeinde, worauf die anwesenden Organisationen Kränze niederlegten.



*Abb. 24: Enthülltes Denkmal bei der Feier am 15. Oktober 1934
(Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden)*

Die Kreuze an der Wiesecker Friedhofsmauer

Auch in Wieseck verlief die Diskussion um die Errichtung eines Kriegerdenkmals nicht problemlos und auch hier dauerte es Jahre, bis eine Entscheidung getroffen wurde. Bereits am Totensonntag 1919 wurde mit Fotos der Gefallenen auf „künstlerischen Gedächtnisblättern“ gedacht. Wieseck wollte mit dem Gedenken an die Weltkriegstoten eine Vorreiterrolle spielen und ein Beispiel für andere Kommunen geben.

Erste Diskussionen um die Errichtung eines Denkmals begannen 1923, es soll sogar ein Ausschuss zur Errichtung eines Denkmals gebildet worden sein, doch

³⁴ GA 15.10.1934.

³⁵ GA 15.10.1934.

waren diese Bemühungen überschattet, weil die Kirchengemeinde und insbesondere der Pfarrer in die Diskussionen nicht einbezogen worden waren.

Der Vorschlag des Ausschusses sah vor, das Denkmal auf dem Friedhof in der Nähe des Denkmals für die Gefallenen des deutsch-französischen Krieges 1870/71 zu errichten, und es soll sogar eine Plan- und Entwurfszeichnung gegeben haben.³⁶ Zu einer Einigung ist es in der Denkmalfrage zu diesem Zeitpunkt nicht gekommen. In Wieseck gab es in den ersten Jahren der Weimarer Republik sehr starke sozialdemokratische und kommunistische Kräfte, gegen die nichts durchzusetzen war.

Zu Beginn der Überlegungen stand auch der Vorschlag, eine Gedenkstätte zusammen mit gerahmten Photographien der Gefallenen in der Turnhalle zu errichten auf der Tagesordnung. Dies wurde von der Kirchengemeinde abgelehnt, weil in der Turnhalle auch Vergnügungsveranstaltungen stattfänden. Zweck sei ja die Schaffung einer „Stätte der Sammlung und des Gedenkens an die Toten“.³⁷ Zudem wurde eingewendet, „eine solche Ehrung, sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit, wäre für Vereine angebracht und ist ja auch von solchen hier für ihre gefallenen Mitglieder schon“ realisiert worden. Für die offizielle Totengedenkstätte wurde jedoch ein ständig ungehinderter öffentlicher Zugang gefordert.³⁸ Die „Platzfrage wäre in der hier allein möglichen und so würdigsten Weise auf dem Friedhof in der Nähe des Denkmals von 1870/71 gelöst“, meinte der Kirchenvorstand.

Nach dieser anfänglichen Auseinandersetzung ist einige Jahre Stille eingetreten und erst 1929 wurde die Diskussion wieder aufgenommen, vermutlich ging die Initiative von der Kirchengemeinde aus, die sich im Januar 1929 mit der Frage an den Gemeindevorstand wandte, „ob nicht endlich etwas geschehen soll, dass auch ... [die Gemeinde Wieseck L.B.], wie viele kleinere Gemeinden der Umgebung schon lange vorher, eine würdige Kriegerehrung erhalte“.³⁹

Anfang 1930 lag auch eine Eingabe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen auf dem Tisch des Gemeinderates, der dann tatsächlich eine 15köpfige Kommission einrichtete, „die sich mit der Schaffung einer Kriegsgefallenengedenkstätte“ beschäftigen sollte. Sie bestand zunächst aus fünf Gemeindevetretern, drei Vertretern des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, drei Delegierte des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Wieseck, zwei Vertretern aus dem Schulvorstand sowie zwei Vertretern aus dem Kirchenvorstand.⁴⁰ Bürgermeister Schomber erhielt den Auftrag mit den Körperschaften zu verhandeln, und dem Gemeinderat dann [weiter] Vorlage zu machen.

Eine Wendung nahm die Diskussion seit 1934 als unter dem nationalsozialistischen Bürgermeister Karl Euler mittlerweile auch der Gemeinderat politisch gleichgeschaltet war.

36 StdtAG 4Wi 168, Januar 1929 Ev. Pfarramt, Pfarrer Karl für den Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Wieseck an Gemeindevorstand.

37 StdtAG 4Wi 168, Januar 1929 evangelisches Pfarramt an Gemeindevorstand.

38 StdtAG 4Wi 168, 12. Dezember 1929.

39 StdtAG 4Wi 168, Januar 1929 evangelisches Pfarramt an Gemeindevorstand.

40 StdtAG A-Wi-7c, 13.1.1930.



Abb. 25: Bürgermeister Karl Euler (Stadtarchiv Gießen)

Um an Geld für das Denkmal zu kommen, löste Euler den noch bestehenden Turnhallenfonds in Höhe von 5758,- M., mit der Bemerkung auf: dieses Geld sei „durch eine marxistische Mehrheit seinem ursprünglichen Zweck, der Errichtung eines Kriegerdenkmals, durch Gemeinderatsbeschluß entzogen“ worden und werde nun „wieder seiner alten Bestimmung als Kriegerdenkmalsfonds“ zugeführt.⁴¹

Mittlerweile hatte es Erlasse des hessischen Staatsministeriums gegeben, die Wildwuchs und nationalen Kitsch verhindern sollten. Vor allem wollte man in Serienfertigung hergestellte Produkte vermeiden und stattdessen heimische Künstler und Naturmaterialien bevorzugt verwenden lassen. Wenn eine Kommune diese Anforderungen nicht erfüllte, konnte das Ehrenmal verboten werden.⁴² Dieses Risiko gingen die Wiesecker nicht ein. Die Gemeinde kooperierte eng mit der Stadt Gießen. Und Ende 1934 lag ein akzeptierter Entwurf vor. Zudem war man sich über den Standort einig geworden und hatte die Bauleitung an das Bauamt der Stadt Gießen vergeben.⁴³

Folgende Vorstellungen waren entwickelt und schließlich akzeptiert worden. Man war sich einig, dass nur die Friedhofsecke Rabenauer Straße/Alten Busecker Straße und Badener Hohl für das Denkmal geeignet wäre. Wegen der erhöhten Lage käme es hier gut zur Geltung und es „wäre ganz besonders der Blick vom Friedhof aus auf die gegenüberliegende Straßenfront mit dem alten Torturm und dem Denkmal im Vordergrund von außerordentlichem Reiz“.⁴⁴

41 StdtAG A-Wi-7-c, 1. 2 1934.

42 StdtAG 4Wi 168, Kreisamt Gießen 17.9.1934.

43 StdtAG 4Wi 168, 1934 12.19., Auftrag zur Bauleitung an Hochbauamt erteilt.

44 StdtAG 4Wi 168, Hochbauamt Gießen, 5.12.34. „Die Lage des Denkmals an der vorgeschlagenen Stelle“ gäbe jedoch „unter allen Umständen der architektonischen Ausge-

Mit dem Vorschlag wurde gleichzeitig auch die Frage angeschnitten, ob denn auch wie beispielsweise „auf den Namenstafeln des Denkmals in Großen-Buseck auch israelitische Mitkämpfer u. Gefallene Platz“ finden sollten. Zumindest ist diese Frage in Wieseck wohl diskutiert worden. In der Tat gab es einen jüdischen Bürger Wiesecks, Julius Baum, der am 18. 10. 1918 im Alter von 20 Jahren in einem Lazarett bei Straßburg noch kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges gestorben ist.⁴⁵ Namen stehen nicht auf dem heutigen Denkmal. Der VdK Wieseck hat jedoch in den 1960er Jahren ein Gedenkbuch mit den Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges zusammengestellt. Dort sind die Namen der Gefallenen überliefert.

Vom Sommer 1935 liegt uns eine Mitgliederliste der Denkmalkommission vor, die nun unter den geänderten politischen Vorzeichen auch anders besetzt war. Den Vorsitz hatte der NS-Bürgermeister Karl Euler. Mitglieder waren weitere Gemeinderatsmitglieder, Vertreter von NSDAP-Organisationen, die Kirchengemeinde, die Kriegsopfersversorgung, Kriegerverein, zwei Gesangsvereine, der Turnverein, Radfahrerverein und die Freiwillige Feuerwehr sowie zu guter Letzt auch noch drei Kegelvereine (Alle Neun, Gut Holz und Kegelkranz Vorwärts).⁴⁶

Man ist sich in dieser Konstellation, unter nationalsozialistischen Vorzeichen, wohl recht rasch einig geworden und genehmigte den Entwurf des Gießener Hochbauamtes und die dazugehörige Kostenschätzung von 9-10.000 Mark. Das verfügbare Budget wies einen Fehlbetrag von 3-4000 Mark auf, welcher aber durch Spendenaufrufe aufgebracht werden sollten.⁴⁷

Dies ist wohl ohne große Probleme möglich gewesen, denn nur ein Jahr später, im Herbst 1936 konnte das Denkmal am 29. November eingeweiht werden.⁴⁸ Die Einweihungsfeier stand, wie bereits in Kleinlinden, ganz unter nationalsozialistischen Vorzeichen, wie die Steinmetzarbeiten an der Denkmalfassade zur Straße hinzeigen.

staltung den Vorrang, während die evtl. bildhauerische Arbeit den Schmuck oder die Bekrönung des Ganzen“ bilden müssten, also „nicht Selbstzweck sein könnte“

45 Hanno Müller, Juden in Gießen 1742-1942, Gießen 2012, S. 728. Julius Baum ist in Wieseck bestattet worden. Sein Grab ist heute noch erhalten.

46 StdtAG Wi 168, 1935 08.02., Zusammensetzung der Denkmalkommission: A-Wi-7-c, S. 250, 30. Juli 1935, Tagesordnungspunkt 3, Erweiterung der Kommission zur Erbauung eines Kriegerehrenmals. „Dieselbe setzt sich nun wie folgt zusammen: Für die Gemeinde Bürgermeister Euler, die Gemeinderäte Karl Weller V. und Wilhelm Rodenhausen, letzterer für den auf Grund der Deutschen Gemeindeordnung ausgeschiedenen Michael Becker, für die Kirchengemeinde Dekan Sattler, Alfred Schwarz, Michael Becker, Für die Kriegsopfersversorgung: Karl Hammel, Gießen, Hugo Stützing, Kriegerverein Wieseck: Ludwig Weller V., Ernst Jung, Freiwillige Feuerwehr: Wolf Schäfer, Gesangsverein Eintracht: Karl Werner. Kegelclub „Alle Neune“: Willy Weller, Kegelklub „Gut Holz“: Friedrich Weller, Kegelkranz „Vorwärts“: Heinrich Wagner, Radfahrerverein 1900: Wolf Schäfer, Sängervereinigung 1905: Ludwig Schäfer VII., Turnverein 1862 e. V.: Karl Kupert, Hitlerjugend: Walter Wentz.

47 Wi 168, 1935 09.11.

48 Wi 168, 1936 11.23. Einladung zur Weihe des „Krieger-Ehrenmals der Gemeinde Wieseck“ am 29.11.1936



Abb. 26: Bauarbeiten am Denkmal in Wieseck (Stadtarchiv Gießen)



Abb. 27: Steinmetzarbeiten am Denkmal, außen (Stadtarchiv Gießen)

Innen, an der vom Friedhof aus sichtbaren Seite des Denkmals war eine martialisches Soldatenfigur des Gießener Künstlers Ludwig Güngerich angebracht.⁴⁹ Auf die Anbringung der Namen der Gefallenen hatte man verzichtet.



Abb. 28: Steinmetzarbeiten am Denkmal innen (Stadtarchiv Gießen)

In einem Festgottesdienst am Morgen nutzte Dekan Karl Sattler seine Predigt-Ansprache dazu, noch einmal mit den Verhältnissen des Jahres 1919 abzurechnen. Die Zeit sei überwunden, „als man systematisch ans Werk ging, die große Dinge des großen Krieges klein zu machen, wo ein Stahlhelm auf dem Entwurf eines

49 Im Bericht des Gießener Anzeigers steht zwar Hermann Güngerich, doch handelt es sich eventuell um eine Verwechslung des Vornamens. Es existiert in Gießen ein Bildhauer Ludwig Güngerich, jedoch kein Hermann Güngerich.

Ehrenmals den Schrei ‚Militarismus‘ auslöste [und] ein gutes Projekt im Ortsparlament zerredet“ wurde.⁵⁰

Die Namen der 98 Kriegstoten aus Wieseck wurden unter Glockengeläut verlesen, und Dekan Euler drückte den Wunsch aus, dass diese Namen bald ihren Platz am Denkmal finden würden.⁵¹

Die weiteren Feierlichkeiten ab dem frühen Nachmittag fanden unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt, und waren maßgeblich von NSADP-Gruppierungen geprägt: „Politische Leiter, SA, HJ, BDM, JM und die Frauenschaft hatten Aufstellung genommen, die Wehrmacht war durch Offiziere und Mannschaften vertreten, man sah ferner den Arbeitsdienst, die Kameraden des Kyffhäuserbundes, der Feuerwehr, der Vereine des Ortes und viele Volksgenossen“.⁵²



Abb. 29: Einweihung des Wiesecker Denkmals (Stadtarchiv Gießen)

Der NSDAP-Bürgermeister Karl Euler begrüßte die Versammlung und Regierungsbaurat Friedrich Kuhlmann vom Hochbauamt Gießen richtete Dankesworte an die Mitwirkenden Handwerker, den Künstler Hermann Güngerich, an Steinbildhauermeister Kling und an den Bauleiter Erich Klaus. Er hob die „ideale Lage des Denkmals“ in der Nachbarschaft des Torturmes, der Kirche und des Friedhofes hervor. „Den Hinterbliebenen [so führte Kuhlmann weiter aus] als Zeichen, dass sie nicht umsonst fielen. Unter solchen Gedanken sei das Denkmal errichtet und unter solchen möge es immer betrachtet werden“.⁵³ Zum Abschluss der Weihe des Denkmals kündigte Bürgermeister Euler eine Ausstellung mit den Bildern der

50 GA 30.11.1936 Weihe des Kriegerdenkmals in Wieseck.

51 GA 30.11.1936 Weihe des Kriegerdenkmals in Wieseck.

52 GA 30.11.1936 Weihe des Kriegerdenkmals in Wieseck.

53 GA 30.11.1936 Weihe des Kriegerdenkmals in Wieseck.

Gefallenen an und gab bekannt, dass der Platz vor dem Friedhof ab sofort „Hindenburgplatz“ heiße.⁵⁴

Damit war das seit Kriegsende 1919 diskutierte Gefallenendenkmal errichtet. Die lange Dauer der Diskussion hatte wie in Kleinlinden dazu geführt, dass die endgültige Gestaltung und Einweihung unter den Vorzeichen des Nationalsozialismus stattfanden.

Wandlungen und Umgestaltungen

Am Beispiel der Entstehungsgeschichte dieser drei Kriegerdenkmäler, des 116er Denkmals in Gießen, des Kriegerdenkmals in Kleinlinden und des Denkmals in Wieseck, kann man verfolgen, wie sie vermehrt an zentralen Orten, abseits von Kirchen errichtet wurden. Damit wurde das „Heldengedenken“ von christlichen Traueraspekten gelöst und stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt.

Der Weg wird sichtbar, von der Konzentration auf die Trauer um die Toten und Gefallenen, sehr oft im Rahmen der Friedhöfe⁵⁵ oder in besonderen Ehrenhainen gedacht, hin zur Demonstration der inhaltlich-politischen Aussagen der Denkmäler an öffentlichen Orten, ohne Bezug zu Trauer und Besinnung. Diese Denkmäler, obgleich sie scheinbar unverrückt am Platze stehen, blieben dennoch nicht unverändert.

Viele Kriegerdenkmäler erfuhren vermutlich noch in der Zeit des Nationalsozialismus Veränderungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in den fünfziger und sechziger Jahren kam es zu Veränderungen, weil man das Bedürfnis verspürte, auch der Toten dieses Krieges zu gedenken.



Abb. 30: Wieseck außen mit Hakenkreuz (Stadtarchiv Gießen)

54 GA 30.11.1936 Weihe des Kriegerdenkmals in Wieseck.

55 Das Wiesecker Denkmal bildet hier eine Ausnahme. Es hat zwei Seiten. Beide zeigten eindeutig die politisch aufgeladenen Symbole des Nationalsozialismus.



Abb. 31: Wieseck Außen ohne Hakenkreuz (Stadtarchiv Gießen)

In vielen Fällen wurden bereits bestehende Anlagen erweitert und z. B. durch die Namen der Gefallenen aus dem Zweiten Weltkrieg ergänzt. In der Regel sind aus bestimmten Anlässen Anpassungen vorgenommen worden. Dies war insbesondere direkt nach dem Zweiten Weltkrieg ein Bedürfnis, als man die Symbole des Nationalsozialismus entfernte.

So wissen wir, dass am Wiesecker Denkmal das Hakenkreuz entfernt wurde, und auch die Kriegerfigur ist heute nicht mehr sichtbar.

Diese Denkmäler sind oft auch Gegenstand von politischen Aktionen gewesen. Weil sie inhaltlich für etwas standen, das mit dem jeweiligen zeitgenössischen Totengedenken nicht in Einklang zu bringen war. Verstärkt seit den siebziger Jahren, fanden solche Auseinandersetzungen statt. So hat es um den Krieger auf dem Sockel in Kleinlinden öfter Diskussionen gegeben, und es fanden auch Farbschmierereien statt.

Der Gemeinderat rang sich schließlich 1990 dazu durch, den Charakter des Denkmals durch eine Text-Einordnung abzumildern. Zusätzlich wurden die Sätze des Bundespräsidenten Richard von Weizsäckers angebracht: „Die Toten mahnen die Lebenden. Lernen wir miteinander zu leben, nicht gegeneinander. Ehren wir die Freiheit, arbeiten wir für den Frieden. Nie wieder Krieg.“⁵⁶

Damit wurde die bei der Errichtung intendierte kriegerische und revanchistische Stoßrichtung des Denkmals umgekehrt; und tatsächlich haben die Auseinandersetzungen seither an Schärfe verloren.

⁵⁶ GAZ 2.9.1993.



Abb. 32: Wieseck Innenansicht ohne Krieger (Stadtarchiv Gießen)